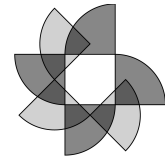


11. Diözesanversammlung des Bistums Limburg



Die 11. Diözesanversammlung des Bistums Limburg hat sich in ihrer Sitzung am 8.11.2008 mit dem Hirtenbrief „Bereitschaft zur Bewegung. Perspektiven für die Seelsorge im Bistum Limburg“ von Bischof Dr. Franz-Peter Tebartz-van Elst befasst.

Wir freuen uns, dass unser Bischof den gemeinsamen Weg im Sinne der Synodalordnung mit den Katholikinnen und Katholiken im Bistum beschreitet.

Wir regen an, die nachfolgend benannten Aspekte bei den Beratungen zum Hirtenbrief im Diözesansynodalrat zu berücksichtigen.

Der Hirtenbrief fordert dazu auf, die Veränderungen, die sich in den vergangenen vierzig Jahren aufgrund von gesellschaftlichen, sozialen und demographischen Entwicklungen auch für das kirchliche Leben ergeben haben, aufmerksam wahrzunehmen.

Die Diözesanversammlung stellt sich diesen Herausforderungen der heutigen Zeit und will daraus im Lichte des Evangeliums eine hoffnungsvolle Zukunftsperspektive entwickeln. Die Veränderungen im kirchlichen Leben müssen zu angemessenen Veränderungen auf allen Ebenen der Kirche führen. Bei der Umsetzung sollte Subsidiarität ein wichtiger Grundsatz bleiben.

Die Gestaltung des kirchlichen Lebens vor Ort setzt das authentische Zeugnis mündiger Katholikinnen und Katholiken voraus. Dazu gehört das Erwachsenwerden im Glauben. Dieser Prozess braucht kontinuierliche Begleitung und Anregung, auch über das Jugendalter hinaus. Es geht darum, aktiv und dialogfähig Kirche und Gesellschaft zu gestalten.

Um „nach außen“ gehen zu können, ist die Rückbindung an die Gemeinschaft nötig. Diese wirkt identitätsbildend und glaubensstärkend, ist Korrektiv und regt zur Reflexion an. Der Rückhalt in Glaube und Gemeinschaft befähigt zum Überschreiten von Grenzen und damit zur Öffnung nach innen und außen.

Die Kirche muss Anlaufstellen für Suchende in Glaubens- und Lebensfragen bieten. Diese Anlaufstellen müssen auch für die Kirchenfernen erkennbar und erreichbar sein. Gemeindebezogene, verbandliche und kategoriale oder auf Zielgruppen hin orientierte Angebote und Aktivitäten bilden zusammen das Netzwerk der Kirche.

Es gibt eine Sehnsucht des Menschen nach Heilerfahrung. Die Kirche ist gefordert, Zugänge und Ausdrucksformen zu finden für die Begegnung mit Gott. Wünschenswert wären neue Rituale, die den Menschen an Übergangssituationen des Lebens begleiten bzw. auf die Sakramente vorbereiten. Die Sakramente, besonders die Eucharistie, müssen in ihrer vollen Bedeutung durch die Kirche vermittelt werden. Die Sakramente sind ein Angebot Gottes an Schnittstellen des Lebens, auf die der Mensch immer zurückgreifen kann. Ziel muss sein, das Bedürfnis, den Wunsch nach dem Empfang der Sakramente zu wecken.

Grundlage der weiteren Überlegungen sollte sein:

- Kirche muss Heimat sein, nicht nur örtlich, sondern auch emotional.
- Bei der notwendigen Differenzierung der Pastoral im Pastoralen Raum ist die Identität der Ortsgemeinde zu berücksichtigen.
- Die Gottesdienstfeier am Sonntag in den Ortsgemeinden hat eine große Bedeutung. Die Gemeinden leben aus der Eucharistie. Der Weg darf keine Hürde sein. Kinder, alte Menschen, Familien und weitere nicht mobile Gemeindemitglieder können so den

Gottesdienst besuchen. Gleichzeitig ist die Pfarrei durch ihre sonntägliche Versammlung in der Kommune bzw. im Stadtteil sichtbar und erlebbar.

- Eine sorgfältige, qualifizierte Gestaltung der Gottesdienste, insbesondere der Verkündigung, ist unverzichtbar.
- Weiterentwicklungen in der Gestaltung der Eucharistiefeier sollen zugelassen werden, vor allem auch innerhalb der Pfarrgemeinde. Bei aller Weiterentwicklung muss der Kernbestand des Ritus bewahrt bleiben.
- Gelegenheiten, Anlässe und geprägte Zeiten sollen in Zukunft besser für vielfältige liturgische Feiern genutzt werden. Durch die Vielfalt fühlen sich ganz unterschiedliche Menschen angesprochen. Sie tragen vieles, was sie im Gottesdienst erfahren haben, in ihr Umfeld weiter. Thematische Gottesdienste sollten in der Mitverantwortung entsprechender Kreise/Gruppen vorbereitet werden.
- Pfarreien im Pastoralen Raum sollen weiterhin ihnen gemäße Lösungen treffen können (z.B. Fronleichnam zentral oder dezentral).
- Veranstaltung von Gottesdiensten als große Versammlungen mit weiterer Ausstrahlung, die in der Öffentlichkeit Aufmerksamkeit finden (z.B. Gottesdienst der Sprachen und Nationen in Frankfurt, Wallfahrt nach Eibingen, Kreuzfest in den Bezirken), sind wünschenswert. Weitere Anlässe für große gemeinsame Glaubensfeiern sind zu suchen.
- Der Zusammenhang von Liturgie, Caritas und Katechese als Grundlage der Pfarrei soll vertieft betrachtet werden. Alle drei Säulen sind aufeinander verwiesen. Die Liturgie wird dann zur Sammlung und zur Sendung für alle in einer Gemeinde.
- Verstärkter Einsatz moderner Medien und Kommunikationswege ist unabdingbar.
- Die ökumenische Zusammenarbeit muss weiter intensiviert, der Dialog mit anderen Religionen verstärkt werden.
- Verwaltungsabläufe sind so zu gestalten, dass Seelsorger/innen entlastet werden.
- Bei der Priesterausbildung müssen Management- und Führungsqualitäten unter Berücksichtigung christlicher Grundwerte vermittelt werden.
- Die Übernahme von Verantwortung macht die Begleitung und Förderung auch der ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter erforderlich. Angebote zur Qualifizierung und Weiterbildung müssen zur Selbstverständlichkeit werden.
- Zur Erkundung neuer Wege sind Pilotprojekte mit klarem „Forschungsauftrag“ sinnvoll, die ergebnisoffen gestaltet sein müssen.

In die Veränderungsprozesse gilt es, die ehrenamtlichen und hauptamtlichen Mitarbeiter/innen vor Ort weiterhin verantwortlich einzubinden. Aus Mitsprache soll Mitverantwortung und Mitentscheidung werden. Wir zitieren Bischof Wanke: „Die katholische Kirche in Deutschland wird eine Kirche der Ehrenamtlichkeit sein, oder sie wird nicht mehr sein.“

Limburg, den 15.12.2008